

Eine Nacht auf Patrouille mit der Stadtpolizei

In einer Septembernacht 2022 bekam ich die Möglichkeit, eine Patrouille der Stapo eine Nacht lang bei ihrer Arbeit begleiten zu dürfen. Dabei gewann ich wertvolle Einblicke in die Tätigkeit unserer Stadtpolizei und in das Nachtleben der Stadt Chur, beide Bereiche sind uns "Normal"bürgern sonst in grossen Teilen verborgen.



Auf der einen Seite die Polizei: Wir nehmen sie ab und zu vielleicht direkt wahr, wenn aus einem Gebüsch heraus unsere sportliche Fahrweise dokumentiert wird oder der Scheibenwischer mit gebührenpflichtigem Anhang versehen ist, oder aber, wenn wir mit einem Problem konfrontiert sind, das wir nicht selber lösen können und Hilfe brauchen. Auf der anderen Seite die Leute, die an diesem kalten, regnerischen Freitag die Nacht zum Tag und die Stadtstrassen zur Festhütte machen, teils laut, teils turbulent, aber in der grossen Mehrheit anständig und zufrieden.

Der Dienst beginnt um 19.15 mit einem Übergaberapport: Die abtretende Gruppe übergibt in knapper, konzentrierter Form die Ereignisse mündlich an die nächste Gruppe weiter, die sie während ihrer Tagschicht beschäftigt hat. Der Rapport ist kurz, man hört aufmerksam zu und ist informiert, wo Problemzonen aufgetreten sind. Als Aussenstehender fällt als erstes auf, wie jung und durchmischt das Stapo-Team ist: Junge ehemalige Absolventen anderer Berufe, teils aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Das Corps repräsentiert einen Querschnitt durch die aktuelle Bevölkerung von Chur. Die Jungen stehen unter den Fittichen von Erfahrenen, der Umgang ist freundlich, man diskutiert miteinander, Meinungen zur Lösungsfindung finden Anklang.

Ich fand Unterschlupf in einer Patrouille mit zwei Leuten: Der eine ein sehr erfahrener Polizist, den man in der Stadt kennt und der selber die Leute kennt: Humorvoll, fadengrad in seinen Beurteilungen, durchsetzungsstark im Disput wo nötig, mit klaren Gedankengängen und Weisungen zur Problemlösung, aber durchaus flexibel und auch bereit, einmal eine 5 gerade sein zu lassen. Auf der anderen Seite eine junge ehemalige Medizinische Praxisassistentin, sanftmütig, sympathisch und voller Arbeitswille, ebenfalls durchsetzungsstark. Sie fährt den äusserlich gross wirkenden Kombi, der innen aber eher enge Platzverhältnisse aufweist: Das Fahrzeug ist mit Schreibtisch und reichlich Material ausgestattet. Sie fährt auffallend ruhig, eher langsam, mit sehr angenehmem Fahrstil für die Beifahrer.

Zusätzlich sind zwei weitere Patrouillen im Einsatz: Die eine mit einem Zivilfahrzeug, die andere mit einem blauen Kastenwagen. Sechs Leute nur sind in einer turbulenten Freitagsnacht dafür zuständig, dass die gegenseitigen Interessen in der Bevölkerung in geordneten Bahnen verlaufen. Dirigent dieses Sextetts sind zwei Damen in der Einsatzzentrale, die pausenlos die Sorgen und Nöte der Churer Bevölkerung entgegennehmen: Es gibt Leute, die rufen wegen jeder noch so unbedeutender Befindlichkeit an, weil sie sich beeinträchtigt fühlen. Andere mit psychischen Problemen laden ausschweifend ihre Sorgen ab, und die beiden Damen nehmen mit stoischer Ruhe und offenem Ohr alle Anrufe entgegen, ich nehme sie wahr als uniformierte Seelsorger oder Psychotherapeuten. Wo nötig dirigieren sie die Autobesatzungen per Funk an die eine oder andere Stelle, wo Nachschau nötig ist.

Der Abend beginnt mit Kontrollen im Verkehr: Ein Autofahrer, der eine Regelverletzung begangen hat, wird kontrolliert und freundlich ermahnt, es das nächste Mal besser zu machen - gebührenlos. Kurz darauf erkennen wir einen bekannten Drogenkonsumenten: Die Fahrerin hält an und fragt ihn nach seinem Befinden. Es geht weiter in die Bahnhofsgegend, wo ein Parkplatz immer wieder Grund zu Reklamationen gibt: Zahlreiche Autos stehen kreuz und quer, wo sie nicht stehen sollten: Der eine oder andere Scheibenwischer erhält einen Beipackzettel, der eine oder andere Lenker wird freundlich aber bestimmt gebeten, sein Statussymbol woanders hinstellen. Die Aktion verläuft problemlos, ruhig, in einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts.

Inzwischen ist dem Fahrer der Zivilstreife ein Fahrzeug aufgefallen, das er zur Kontrolle angehalten hat: Der Fahrer zeigt Zeichen von Trunkenheit, die Beifahrerin hat ebenfalls mehr als nötig gebechert. Der Atemalkoholtest liegt weit über der Schwelle des Tolerablen: Er wird auf den Posten gebracht,

sein Ausweis eingezogen und er muss sich viele Fragen gefallen lassen. Der wiederholte Atemlufttest beweist: Der Mann ist deutlich betrunken und hätte so niemals ein Fahrzeug lenken dürfen. Missmutig verweigert er die weitere Mitarbeit: Er darf nach Hause gehen, die Staatsanwaltschaft wird ihm ihre Sichtweise schriftlich mitteilen. Möglicherweise wird ihn das Strassenverkehrsamt durch eine ärztliche Fachperson verkehrspsychologisch genauer beurteilen lassen. Kostengünstig wird das Ganze für ihn nicht ausfallen: Ein Taxi hätte einen Bruchteil davon gekostet.

Wieder in der Stadt unterwegs, hält unsere Gruppe ein vorausfahrendes Auto zur Kontrolle an: Der Fahrer ist kooperativ, es gibt nichts zu beanstanden, er darf weiterfahren.

Zufällig treffen wir auf ein Paar, dessen Phase der Verliebtheit weit zurück liegt und das lautstark seine Beziehungskrise auf dem Trottoir zum Besten gibt: Unser Team greift helfend ein, hört sich den nicht enden wollenden Disput voller zwischenmenschlicher Abgründe der beiden deutlich betrunkenen Personen an und trennt schliesslich die zwei dezidiert, aber erfolgreich. Sie geht nach Osten weiter, er nach Westen.

Die Dirigentin der Stapo-Rezeption schickt uns in ein Parkhaus, wo vier Jugendliche mit einem Auto Unfug treiben würden. Diese treffen wir an, das Auto steht in einem Untergeschoss mit kalter Motorhaube korrekt parkiert, die vier jungen Leute plaudern miteinander. Keinerlei Abfall, keine Spur von Alkoholmissbrauch, lediglich der Duft von Cannabis weht uns entgegen. Die jungen Leute sind unauffällig und anständig im Umgang. Der eine Mitfahrer trägt wenig Cannabis auf sich, dieses muss er abgeben, bei den anderen werden die Personalien kontrolliert, und die Sache ist erledigt. Es folgt ein gutes Gespräch zwischen Polizei und den Jugendlichen, diese nehmen wohlwollend die Empfehlung entgegen, dass Cannabiskonsum und Autofahren in keiner Weise miteinander vereinbar sind. Da der Fahrer keine Zeichen von Konsum zeigt, hat die Begegnung keine weiteren Konsequenzen.

Mitternacht ist längst vorüber, als die Zentrale auf eine bekannte Person aufmerksam macht, die im Verhalten auffällt: Der Mann ist nach kurzer Zeit gefunden, er ist bekannter Betäubungsmittelkonsument. Er trägt starke illegale Drogen auf sich, wird auf den Posten gebracht und dort den Fahndern der Kantonspolizei übergeben. Jetzt sind nur noch wenige Personen unterwegs: Nur im Welschdörfli ist die Strasse von Jungvolk belegt, viele davon Jugendliche, die ihre Konfirmation noch vor sich haben dürften. Ein Durchkommen mit dem Auto ist nur im Schrittempo möglich. Im nahen Lindenquai park - ein Hotspot für Drogenkonsumenten - ist niemand mehr anzutreffen: Es ist zu kalt geworden.

Die Bahnhofsgegend ist ebenfalls fast menschenleer - da fällt eine Jugendliche auf, die auf einer Sitzbank liegt, betreut von einem zufällig anwesenden jungen Mann. Wir halten an, um die Situation näher zu beurteilen: Es zeigt sich, dass die Frau bewusstlos ist, nicht ansprechbar, nicht weckbar. Immerhin atmet sie ruhig und hat einen gut spürbaren, etwas schnellen Puls. Im Moment, wo wir daran denken, die Ambulanz zu rufen, wacht sie auf, als hätte man ihr System mit einem Schalter aktiviert. Sie ist minderjährig und hochgradig betrunken, weder geh- noch stehfähig. Wir bringen sie auf den Polizeiposten mit dem Ziel, die Situation besser beurteilen zu können und eine gute Lösung zu finden: Bald stellt sich heraus: Sie ist mit zwei weiteren Jugendlichen unterwegs, kaum 16-jährig, auch diese deutlich unter Alkoholeinfluss und zumindest die eine davon störrisch im Umgang. Mit der Zeit erhalten wir ein klareres Bild: Aus medizinischer Sicht darf auf eine Hospitalisation verzichtet werden, falls die Jugendlichen ihren Eltern übergeben werden können. Der Vater der am stärksten Betrunkenen ist telefonisch erreichbar, sehr verständnisvoll betreffend Situation und kooperativ in der Lösungsfindung: Er holt die drei auf dem Posten ab. Ich erhalte Gelegenheit, ihm Details aus dem psychischen Befinden seiner Tochter weiterzugeben: Er fällt aus allen Wolken und zeigt sich bestrebt, eine Lösung mit geeigneten Fachleuten zu finden.

Der Morgen naht, wir sind 11 Stunden unterwegs gewesen: Die Tagschicht übernimmt nach erfolgtem Rapport und wir können müde, aber voller Eindrücke nach Hause gehen.

Ich bin beeindruckt einerseits, wieviel Alkohol an einem Wochenende quer durch alle Generationen konsumiert wird, mit sichtbaren Folgen. Auf der anderen Seite vergeht in der Stadt kaum ein Wochenende mehr, an dem nicht irgend ein "Event" stattfindet, dominiert durch lautstarke Musik (die bekanntlich durch Lautstärke nicht an Qualität gewinnt) und reichlich Alkoholausschank. Die bemitleidenswerten Gesetzeshüter tun mit geringem Personalbestand ihr bestes, um den grössten Wildwuchs in geordnete Bahnen zu lenken, dies mit viel Einfühlungsvermögen, Fingerspitzengefühl, und wo nötig massvoll mit Durchsetzungsvermögen.